

Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

Registered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe..... 12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe..... 5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen..... 15 Cts. per Woche.
Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittags um 2 1/2 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 29. August 1892.

Gleichberechtigung.

Nachdem die Sachen eine Zeit lang die Aufmerksamkeit der öffentlichen Anerkennung ihrer Sprache mit sogenannten praktischen Gründen bewiesen hatten, stellen sie sich jetzt auf den idealen Rechtsboden. Sie sagen, daß sie im österreichischen Staat genau dieselben Rechte hätten, wie die Deutschen. Werde also von gleichzeitigen Prüfungs-Candidaten die Kenntnis der deutschen Sprache gefordert, so müßten die deutschen Candidaten in Böhmen auch ihre genaue Kenntnis der deutschen Sprache nachweisen, und werde in Wien deutsch als Amtssprache betrachtet, so dürfe in Prag officiell nur deutsch gesprochen werden.

Die Wiener „N. Fr. Presse“ hält die Begründung für durchaus logisch, weil sie sich auf das stützt, was die österreichische Regierung den Tschechen bereits zugesprochen hat.

„Wenn die Gleichberechtigung verlangt“, so schreibt das Blatt, „daß in rein deutschen Bezirken deutsch amtlich wird, lediglich weil diese Bezirke in dem politischen Verwaltungsgebiete von Böhmen liegen, dann fordert sie auch, daß an der Prager deutschen Universität deutsch geprüft wird, weil diese Universität sich in Böhmen befindet. Nur der Standpunkt selbst ist falsch, und wenn die Konsequenz voll gezogen wird, so muß man zugeben, daß eine solche Sorte von Gleichberechtigung, welche die deutsche Sprache auf das tschechische Professorenrecht, wohl im tschechischen, nimmermehr aber im österreichischen Staat Raum hat. Wenn die beiden Prager Universitäten, wie es in dem geträumten und seiner Verwirklichung entgegenstehenden tschechischen Staat der Fall sein müßte, keine andere Aufgabe hätten, als Beamte für das Königreich Böhmen zu bilden, dann hätten die Tschechen Recht. So lange aber die an diesen Universitäten erworbene Bildung befähigen soll, auch außerhalb Böhmens Staatsämter zu erwerben; so lange die österreichische Verwaltung eine Einheit bildet, innerhalb deren Beamten-Fähigkeit besteht und bestehen muß; so lange Prag nicht der Sitz einer Central-Regierung, sondern nur einer von Wien aus geleiteten Landesregierung ist; so lange die deutsche Sprache nicht mit der deutschen, aus dem einfachen Grunde, weil die deutsche Sprache, ob man sie gleich als Staatsprache anerkennt oder nicht, in sämtlichen Kronländern der Monarchie ein unumgängliches Erfordernis des Staatsdienstes ist, die deutsche Sprache aber nur in Böhmen und Mähren verstanden wird.“

Schloßberger ist aber das Argument, daß nach dem Princip der Gleichberechtigung nicht nur in Prag, sondern auch in Wien, Graz, Innsbruck und Lemberg deutsch geprüft werden müßte, und nicht nur deutsch, sondern auch polnisch, slowenisch, italienisch, kroatisch und serbisch. Die Forderungen der Böhmen sind in einem angeblichen Einheitsstaat unfinnig, aber es ist mehr als fraglich, ob Österreich auf diesen Namen noch Anspruch erheben kann.

Kriegskorrespondenten und Special-Verfahren.

Von dem Kriegsschauplatz Nachrichten zu übermitteln, ist von untergeordneter Interesse, falls oder Dinge zu berichten, deren Veröffentlichung eventuell dem Feinde zum Vortheil gereichen könnte, das sind die drei gefährlichsten Klippen, vor denen der Kriegskorrespondent sich zu hüten hat. Aber das Schwierigste ist, das die Korrespondenten nicht durch gar manigfache Umstände noch mehr erschwert. Er ist häufig der Gast des Truppenheeres oder des Kriegsschiffes, bei resp. auf dem er sich gerade aufhält; er ist häufig der Freund der Offiziere, beobachtet ihre und der Mannschaften Thätigkeit täglich und stündlich und ist Augenzeuge der Besonnenheit und Tapferkeit, welche dieselben in den Stunden der Entscheidung und der Gefahr an den Tag legen. Es ist nicht zu vermeiden, daß diese Umstände seine Berichte färben und das hat unter den Truppenheeren, in deren Mitte sich kein Vertreter der Presse, der die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz der Welt mittheilt, befindet, häufige Mißstimmung zur Folge.

In engem Zusammenhange mit den Berichten vom Kriegsschauplatz stehen die Abbildungen, welche die illustrierten Blätter über die wichtigsten sich dort abspielenden Ereignisse ihren Lesern bieten. Früher waren derartige Illustrationen ausschließlich das Werk der Phantasie der betr. Künstler und das Hauptverdienst der letzteren bestand darin, daß sie aus vorhandenen Karten, Photographien und den telegraphischen Berichten Material genug zusammenbringen konnten, Abbildungen herzustellen, die der Wirklichkeit möglichst nahe kamen. In dieser Hinsicht verfahren gegenwärtig die großen illustrierten Zeitungen, wie z. B. die „London Illustrated News“ wesentlich gleichförmiger. Der wirklich auf dem Kriegsschauplatz befindliche Künstler entwirft in größter Eile die Umrisse der

Zeichnungen und überläßt die Ausführung der Details seinen Kollegen, die daheim in ihren Ateliers die Zeichnungen vervollständigen. Durch wenige Worte denken sie hierbei an, in welcher Weise ihre Entwürfe zu vervollständigen sind. Um eine dichte, belebte Straße zu malen, zeichnen sie die Umrisse der Häuser und schreiben das Wort „crowded“ dazwischen. Das Wort „dark“ bedeutet, daß die Schattierung dem Künstler daheim überlassen ist, ein Strich, neben dem der Name eines Baumes steht, gibt an, an welcher Stelle und mit welchem Baum eine Zeichnung der Regiments-Nummern steht den Zeichner in den Stand, die Uniformen, diejenige der Batterien, die Art der Geschütze ganz genau wiederzugeben. Mag diese Methode gleich an den Knaben erinnern, der unter seine Zeichnungen von Tieren zu schreiben pflegt: „das ist ein Hund“, „das ist ein Pferd“, pp., so hat man doch durch dieselbe so viel erreicht, daß die Zeitung in möglichst kurzer Zeit eine Abbildung liefert, die der Wirklichkeit in hohem Grade entspricht.

Tabakmanufaktur-Direktor und dilettirender Journalist.

Obige Titel, die sich schon durch ihren Klang als eckig verrathen, führt der Herr Regierungsrath Poller aus Strohburg in den Spalten der Berliner „Tribüne“, das heißt, den ersten Heft der von Staatswegen, aber den zweiten hat ihm der böse Dr. Alexander Meyer beigelegt. Und da besagter Alexander so beschaft gewesen ist, in den von ihm geleiteten Blatte die Thätigkeit des Herrn Poller sowohl in dessen Eigenschaft als Tabakmanufaktur-Direktor, wie als dilettirender Journalist einer ehrenrührigen Kritik zu unterziehen, so ist der beleidigte selbstverständlich klugbar geworden. Wozu wären denn die deutschen Gerichtshöfe da, wenn nicht jeder halbwegs anständige Deutsche mindestens einmal in seinem Leben einen Injurien-Prozess anstrengt!

Was vollends der Dr. Alexander Meyer dem Herrn Regierungsrath Poller nachgesagt hat, ist so scharf, daß es unmöglich ungerochen bleiben kann. Er hat nämlich behauptet, daß der Regierungsrath, der doch nur die Rechte, aber nicht die Tabakindustrie und die Comptoirkassette studiert haben kann, die Buchführung greuliche Zustände geschaffen hat. Und für hat ferner gesagt, daß die Thätigkeit des Regierungsraths als dilettirender Journalist keinen Nutzen mehr hat. Womit sich nunmehr ein hoher Gerichtshof angelegenheitslich zu beschäftigen nicht vermeiden können dürfte. Was den Herrn Regierungsrath eigentlich am meisten fränkt, der Zweifel an seinem kaufmännischen, oder der an seinem journalistischen Talente, ist aus der Klageschrift nicht ersichtlich. Es ist auch unbegründet, inwiefern die erwähnten Meuerungen, die Stellung des Regierungsraths in Betracht gezogen, letzteren selbst haben können. Ein Geschäftsmann Jurist wird ihm im Gegentheil sagen, daß sie ein indirectes Lob enthalten, und da ein solches noch nicht strafbar ist, wie die indirecte Majestätsbeleidigung, so wird der Dr. Meyer gewiß straffrei ausgehen.

Denn wer führt überhaupt Bücher? — Die Kaufleute. — Und woraus ist der Handelsstand in Preußen meistens zusammengesetzt? — Aus Juden. — Folglich ist die Buchführung eine größtentheils in den Händen von Juden liegende Beschäftigung, als solche nach Ansicht der Regierungsbücher entschieden verächtlich und folglich für einen preussischen Regierungsrath durchaus unpassend. Mit der Buchführung nicht vertraut zu sein und vom Handel überhaupt nichts zu verstehen, ist für einen so hohen Beamten eine Ehre.

Noch leichter wird dem scharfsinnigen Juristen der Beweis fallen, insofern es sich um den dilettirenden Journalisten handelt. Hier kann er sich direkt auf den größten deutschen Staatsmann berufen. Bismarck hat die Journalisten als Leute bezeichnet, die ihren Beruf verkehrt haben, also als eine recht erbärmliche Classe. Das unbedeutendste Schreiberelein im Staatsdienste, das fünfzig Jahre lang Altenpfeile copirt hat, steht immer noch höher, als der geistreichste und gewandteste Zeitungs-Schreiber, dem die Beamtenlaufbahn durchaus nicht zusagen wollte. Wenn aber schon der berufsmäßige — pardon, es giebt ja keine berufsmäßigen Journalisten, denn Leute, die ihren Beruf verkehrt haben, können nicht berufsmäßigen Gehalts obliegen — wenn also der wirkliche Journalist schon ein so bedauerliches Individuum ist, ein wie lässlich traurigeres Geschöpf muß dann erst der Dilettant sein, der Jenseit in sein miserables Handwerk pfuscht! Wahrlich, man kann sich gar nichts Klüglicheres denken, als einen dilettirenden Journalisten, und auf den Knieen sollte sich der Herr Regierungsrath Poller beim Dr. Meyer dafür bedanken, daß ihm jede Fähigkeit zum dilettirenden Journalisten abgeprochen worden ist. Es giebt noch Richter in Berlin, und wir sind überzeugt, daß sie sich ihrer Beweisführung in allen Stücken anschließen werden.

Auf der Auction.

Der Besitzer eines Auctionsgeschäfts in der Clartstraße in Chicago hatte kürzlich einen oberflächlichen Bekannten beauftragt, während der am Abend stattfindenden Auction auf gewisse Versteigerungsgegenstände so lange zu bieten, bis ihm der Auctionator das verabschiedete Zeichen zum Aufhören geben würde. Gleichzeitig hatte der Auctionator dem Käufer die Summe von \$20 zu dem Behufe eingekündigt, von welcher ihm etwa zehnjährigen Gegenstand vor den Augen des Publikums zu bezahlen.

Der Mann mit den \$20 fand sich pünktlich zur Auction ein, that aber, der Auctionator möchte ihm zuwinken, so viel er wollte, den Mund nicht zum Bienen auf und verließ sich lange vor Schluß der Auction in eine benachbarte Wirthschaft. Dem Auctionator war es sehr unbehaglich zu Muth, ungewöhnlich früh schloß er die Versteigerung und ließ am anderen Morgen seinen guten Freund unter der Anlage der Unter-schlagung verhaften. Nach Verhandlung der Sache vor dem Richter eröffnete dieser dem Ankläger, daß ihm ein Klage-recht gegen den Angeklagten durchaus nicht zustehe. Die mit diesem getroffenen Vereinbarung verleihe sicherlich gegen die gute Sitte und durch den Contract würde, wenn solcher von dem Angeklagten eingehalten worden wäre, eine Anlage wegen Complots zur Verhinderung des Publikums begründet erscheinen. Vergeblich machte der Auctionator geltend, daß er ein durchaus realer Geschäftsmann sei und daß man ohne angeklagte Betrug heutzutage gar keine Auctionsgeschäfte mehr machen könne; es blieb bei dem Bescheide des Richters, und der Auctionator nahm sich vor, die ihm unentbehrlichen Vagus-Bieter in Zukunft mit falschem Gelde zu versehen.

Gleichzeitig wird ein ähnlicher Fall aus New York berichtet. Dort kaufte ein Vetter vom Lande von einem Händler in Mienen-Securitäten einen Goldbarren, dessen reeller Werth \$8,000 betragen sollte, für \$500. Der geschickte Käufer wollte sich ohne Weiteres bei einem Goldschmied die so leicht verdienende \$7,500 auslösen lassen und erfuhr natürlich zu seinem Schrecken, daß der Goldbarren nichts als galbanisch vergoldetes Messing sei. Auf die von dem Käufer auf Wiedererlangung der \$500 angestregte Klage erkannte das Gericht: dem Kläger stehe ein Klagerrecht nicht zu, entweder habe er den Goldbarren für gefälschten halten müssen und dann nicht kaufen dürfen, oder er habe die Verpflichtung, sich von dem Werthe der ihm offerirten Sache zu überzeugen und, da er dies nicht gethan, müsse das Princip auf ihn Anwendung finden, welches der Volkswirth mit den Worten ausdrückt: Thue die Augen auf, sonst thust du den Beutel auf. Es ist ganz in Ordnung, daß das Gesetz dem offensbaren Schwindel die Rechtshilfe wenigstens in der Theorie verweigert, in der Praxis ist es leider häufig anders und auch in dieser Beziehung findet das Wort, von den großen Epikuräern, die man laufen läßt resp. laufen lassen muß, nur zu oft Anwendung.

Aus dem Ehegerichte.

In den Ver. Staaten gilt überall der Grundsatz, daß eine Ehe, welche nach dem Gesetze des Ortes der Beschließung gültig abgeschlossen ist, überall als gültig angesehen werden soll. In der soeben in England verammelten Convention zur Reform und Codification des Völkerechts ist der Antrag gestellt worden, diesen Grundsatz für alle Nationen gültig zu erklären, welche in der Convention vertreten sind. Zum Beweise, wie wichtig dies unter Umständen werden kann, erinnern wir an die eigenthümlichen Bestimmungen des französischen Eherechts und an die kürzlich in Chicago erfolgte Entscheidung eines der interessantesten Prozesse. Im Königreich Württemberg war bekanntlich die von einem Württemberger in New York abgeschlossene Ehe, nachdem das Ehepaar nach langjähriger Aufenthalt in Chicago zu dauerndem Aufenthalt nach Württemberg zurückgekehrt war, aus dem Grunde für ungültig erklärt worden, weil von Unterthanen des genannten Staates Ehen auch im Auslande nur nach eingeholter Genehmigung des Königs abgeschlossen werden können. Der geschiedene Ehegatte hatte sich anderweitig verheiratet und die Frau war nach Chicago zurückgekehrt. Nach dem Tode des Mannes hatte die geschiedene Frau dessen in Chicago befindlichen, Millionen betragenden Nachlaß aus dem Grunde beansprucht, weil ihre Ehe nach den in New York geltenden Gesetzen gültig abgeschlossen worden sei und daher auch in Württemberg als gültig angesehen werden müsse. Der Anspruch der Frau mußte abgewiesen werden, weil dieselbe zur Zeit, als die Ungültigkeitserklärung der Ehe erfolgte, als in Württemberg domiciliert angesehen werden mußte. Hätte damals eine Bestimmung, wie die jetzt beantragte, bestanden, so konnten die württembergischen Behörden die Ehe nicht für ungültig erklären und der geschiedene Frau konnte durch eine formell richtige Entscheidung nicht materiell schreiendes Unrecht zugestanden werden. Eine weiteren wichtigen Gegenstand der Verhandlungen der Convention wird der Antrag bilden, die zwischen den Nationen abgeschlossenen und abzuwickelnden Auslieferungsverträge übereinstimmend abzufassen.

Wandernde Vögel.

Zu den interessantesten Natur-Erscheinungen in Canada gehören die Gänzbanden an der Wellington-Bai am See Ontario. Die Umgebung derselben besteht aus fruchtbaren Fruchtböden und Cedernwäldern und wird als Sommer-Aufenthaltsort hochgeschätzt. In das Ufer des Sees hinein erstrecken sich zahlreiche Buchten, welche einen langsam abfallenden, wunderhübschen Badegrund bilden. Ein zwei Meilen breiter Streifen Landes trennt den Ontario von den kleinen Ost- und West-Seen, deren jeder fünf Meilen lang ist und eine Partie ganz kleiner Inseln enthält. Die Mitte dieses Landstreifen wird aus Dünen gebildet, die den Ontario sichelförmig umschließen und nach dem Lande von abhingen Wiesen und Baumgruppen begrenzt werden. Die Länge der Dünen beträgt zwei Meilen, ihre Breite von 600 bis zu 4,000 Fuß und sie erheben sich bis zu einer Höhe von 150 Fuß. Von ferne gesehen bieten sie in ihrer schneeigen Weiße einen begabenden

Anblick; ist man durch den Wald hindurch und über die Wiesen hinweg auf den Dünen angekommen, so unter-scheiden man rinnenförmige Vertiefungen, welche sich wenige Fuß von einander entfernt über die Dünen dahin ziehen, in weiterer Entfernung dagegen nicht sichtbar sind, so daß die Oberfläche der Dünen vollkommen glatt erscheint. Der Dünenrand ist blendend weiß, enthält nicht den mindesten Staub und läßt den Fuß des Wanderers nur ungefähr einen Zoll tief einsinken. Dem Gesähe der Schwere folgend oder durch den aus dem See sich fortwährend neu ansethenden Sand gedrängt gleiten die Dünen, Gletschern ähnlich, langsam aber stetig nach dem Lande vorwärts, erst die Grasflächen bedeckend, dann den Fuß der Bäume umgebend und diese höher und immer höher umschließend.

Das Perienecabinet.

Wie es sich für Leute ziemt, die keine Politik haben und nur so lange regieren sollen, bis sich brauchbare Männer finden, sind die jetzigen französischen Minister nimmermehr vorsichtig. Herr Fallières, der das Innere zu verwalten hat, fürchtete sich sogar, daß bei jedem Cabinetwechsel übliche Rundschreiben an die Präfecten zu richten. Er hatte Angst, daß die Zeitungen mit seinen An-schlüssen nicht zufrieden sein könnten, und da er sehr große Achtung vor den Organen der öffentlichen Meinung hegt, so ließ er alle seine Unterbeamten zu sich nach Paris berufen, um sie mündlich über ihre Pflichten zu unterrichten. Auf diese Weise wird den Oppositions-blättern die Gelegenheit genommen, die Länge ihres Spottes über Herrn Fallières auszuüben, und die Herren Präfecten kommen in die angenehme Lage, eine Reise nach Paris machen zu können, ohne — ihre Frauen mitnehmen zu müssen. Die Präfectinnen nämlich hat der Minister nicht eingeladen.

So schon also auch die Neuerung für beide Parteien zu sein scheint, so wenig dürfte sie sich in Frankreich einbürgern. Die Ministerien wechseln so oft, daß die Präfecten das ganze Jahr unterwegs sein müßten, wenn sie sich jedem neuen Chef persönlich vorzustellen hätten.

Erzwungene Friedensliebe.

Es ist nicht Bismarcks Einfluß allein, der die italienischen Staatsmänner veranlaßt, sich in der gegenwärtigen Krisis so ruhig zu verhalten. Diese eminente Friedensliebe rührt vielmehr hauptsächlich daher, daß die jüngste Großmacht zwar Soldaten genug hat, aber kein Geld, um sie in Bewegung zu setzen. Allerdings liegen einige Millionen im Schatzkammer. Sie wurden geborgt, um Italien endlich von dem Joch des Papstregiments mit Zwangscours zu befreien und die Einführung weltlichen Geldes zu gestatten. Schnelldringend richteten einige Mitglieder des Cabinets ihre Augen auf dieses Geld, taum aber hatten sie die schärfste Frage gewagt, ob es wohl für Kriegsvorbereitungen zu haben wäre, als der Finanzminister Magliani sehr unangenehm wurde. Er erklärte feierlich, daß er nicht den geringsten Bruchtheil jenes Fonds für äußere Zwecke hergeben werde, so lange er im Amt sei, und ihn ziehen zu lassen, riskiren die Herren Kollegen nicht.

Der kürzlich in New York angekommene russische Graf C. von Rebedt hat nur einen Arm und gilt trotzdem für einen der bedeutendsten Klavier-virtuosen; er verlor im russisch-türkischen Kriege einen Arm und hat es seit dieser Zeit durch unausgesetztes Ueben zu der hausherrlichen Fertigkeit auf dem Klavier gebracht. Rebedt, der 6 lebende Sprachen geläufig spricht, wird im Oktober eine Reihe Concerte in New York veranstalten und dann eine Kunst-reise durch die Ver. Staaten antreten.

Vom Inlande.

Die Lid-Sternwarte in Californien geht rasch ihrer Vollendung entgegen. Dieselbe befindet sich bekanntlich auf dem Berge Hamilton, 13 Meilen von San Jose und 4,500 Fuß über dem Meerespiegel. Der Rundblick, den sie bietet ist mit Ausnahme eines kleinen, von einem benachbarten Berggipfel beschränkten Theils des nördlichen Horizonts vollkommen frei und offen. An beiden Füßeln des Gebäudes befinden sich erhöhte, massiv aufgeführte Pavillons, aus deren einem ein ausgezeichnetes Telescop bereits aufgestellt ist, dessen Objectiv einen Durchmesser von 12 Zoll hat; auf dem andern wird das Telescop errichtet, dessen Gläser von denen das Objectiv einen Durchmesser von 36 Zoll haben wird, zur Zeit in Cambridgeport, Mass., geschliffen werden. Die Sternwarte wird mit den besten und neuesten Apparaten und Instrumenten ausgestattet und eine gute Fahrstraße nach San Jose ist zur Zeit in Bau begriffen.

General Dalney hat kürzlich von einer Reise durch den Süden zurückgekehrt, führt zum Beweise des Aufschwungs, den er in den Staaten Alabama, Mississippi, Georgia und Süd Carolina vorfindet, auch die Thatsache an, daß dort in jeder Stadt, die mehr als 5000 Einwohner hat, Eisenbahnen in Betrieb sind, welche die Bevölkerung reichlich mit künstlichem Eise versorgen.

In einem Fingel-Fangel in Pueblo, Col., befindet sich folgender Anschlag: „Es wird gebeten, nicht auf den Klavierpieler zu schießen, derselbe spielt, so gut er nur irgend kann.“

Zwischen Jesse Files und John Sanford, welche den angesehensten Familien des Staates Arkansas angehören, herrscht bereits seit zwei-jähriger Zeit ein erbitterter Feindschaft. Vor einem Jahre wurde ein Bruder des Ersteren auf geheimnißvolle Weise getödtet und Files hatte Sanford

in Verdachte der Thätlichkeit. Am 22. ds. Mts. gerietten beide Männer in Hamburg im südlichen Arkansas hart aneinander, wurden aber, bevor es zu Thätlichkeiten kam, von ihren Freunden getrennt. Am folgenden Tage begegneten sich beide in einer Straße. Sanford zog einen Revolver, Files sprang aber, bevor er schießen konnte, auf ihn zu und ließ ihm sein Revolvermesser in's Herz; Sanford war sofort todt. Files stellte sich selbst dem Gerichte und die Coroners Jury erkannte, derselbe habe in Selbstvertheidigung gehandelt. Sanford war bereits der 3. Mann, den Files getödtet hat, und der letztere wurde auch in den beiden früheren Fällen freigesprochen.

Aus Cornwall am Hudson und aus Red Bank N. Y., wird gemeldet, daß der Typhus unter den dort beschäftigten Eisenbahnarbeitern in Besorgniserregender Weise sich greift. Der amerikanische F. R. S. C. Congreß tagt soeben in Montreal, Can. Ueber 100 Mitglieder und viele Gäste sind anwesend. C. E. Belle, Kronwälder-Agent der Provinz Quebec, hat eine Ausstellung von 40 Arten amerikanischer Hölzer veranstaltet.

In Preußen verursacht die Censusaufnahme nicht ganz so viel Unkosten, wie in den Vereinigten Staaten. In der kürzlich zur Ausgabe gelangenden zweiten Hälfte des 39. Heftes des amtlichen Quellenwerkes der „Preussischen Statistik“ wird die attestationmäßige Darstellung der Vorbereitung und Ausführung der Volks- und Gemeindegeldung vom 1. December 1875, nebst einer Anzahl von Nachträgen zu den bereits früher veröffentlichten definitiven Ergebnissen der Volkszählung, betreffend die Altersverhältnisse der Bevölkerung der Preussischen Provinzen, gegeben. Der ganze Censur hat einen Kostenaufwand von insgesamt 583,668 Mark 86 Pf. verursacht, darunter allein über 200,000 M. für Herstellung der Zählmaterialien. Der Censur in den Ver. Staaten von 1880 kostete mehr als das vierfache, nämlich nahezu sechs Millionen Dollars, oder etwa 25 Millionen Mark.

Den großartigen geographischen Charakter des Nordamerikanischen Continents bilden die großen Seen, diese weiten Ausbreitungen der Oberwasser des St. Lawrence. Sie zeichnen sich durch ihre ungeheure Bodenhöhe und ihre gleichmäßige Erhebung über den Meerespiegel und die Bertheile, die sie dadurch dem Handelsverkehr bieten, aus. Ihre verbundene Oberfläche beträgt etwas über 90,000 Quadratmeilen, wovon 39,000 auf den Lake Superior kommen. Der Erie, Huron und Michigan liegen fast auf gleichem Niveau (der Unterschied zwischen dem Ersteren und Letzteren beträgt nur 16 Fuß), während der Superior nur 20 Fuß höher als der Michigan und nur 36 über dem Erie liegt. Die Wasserscheide zwischen den großen Seen und dem Mississippi und seinen Nebenflüssen ist ebenfalls überall so niedrig, daß es am unteren Ende des Michigan - Sees nur einer geringen Ausgrabung bedurfte, den Gewässern, die früher in diesen flossen, Abfluß nach dem Golf von Mexico zu geben. Der Ontario-See allein ist 323 Fuß unterhalb des Erie's, und das ungefähre die Hälfte dieses Abfalles zwischen beiden in einem Sturze erfolgt, hat die berühmten Wasserfälle in's Leben gerufen, die nicht ihres Gleichen in der Welt haben.

George Bennett in Bainesville, Virginia, kaufte kürzlich ein dem Tode nahes Pferd für 5 Dollars, brachte es nach einem ihm gehörigen Weidplatz, durch welchen die Eisenbahn fährt, löstete dasselbe und schleppte zur Nachtzeit den Cadaver auf den Bahndamm. Ein Zug schleuderte das Thier auf die Seite, Bennett verlagte die Eisenbahn-Compagnie auf Schadenersatz, seine Manipulation kam aber an den Tag und er befindet sich jetzt unter der Anlage des verurtheilten Betrugs im Gefängnisse.

Der Sanitätsbeamte von Detroit, Mich., hat das Holzplaster für ungesund erklärt. Er meint, daß, da die Blöcke alle auf die Enden gestellt werden, ihre Poren den Einflüssen der Witterung ausgesetzt wären und sich mit Wasser, Pferdeabfall und anderem Unrat füllten. Das obere Ende der Blöcke werde allerdings sehr bald wieder von der Sonne getrocknet, das untere aber bleibe naß und entwickle schädliche Gase und Ausdünstungen.

Mit dem Dampfer „Main“ ist Frau Mathilde von West-Cottrell mit ihrem Gatten in New York angekommen. Wie neulich von New York berichtet wurde, legen jetzt auch die ungefähre 200 Fleischer der Stadt Baltimore dem Verkauf von Fleisch, welches dahin gebracht wird, alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg. Das Chicagoer Fleisch wird mit 16 Cents für „Porterhouse-Steaks“ verkauft, während dasselbe, wenn es von Thieren, die in Baltimore geschlachtet wurden, kommt, 25 bis 30 Cents kostet.

In Mexico ist das gelbe Fieber an verschiedenen Punkten, namentlich im Thale des Rio Grande ausgebrochen. In der Schwester-Republik werden keine Quarantäne-Verordnungen erlassen, doch verlautet, daß einzelne Städte und Ortschaften, locale Vorkehrungen gegen das Einschleppen der Krankheit getroffen haben.

Phil. Rappaport,

Rechtsanwalt und Notar,

62 Süd Delaware Str.,

INDIANAPOLIS, IND.

Vom Auslande.

Der Schuengel der Kieien. Man schreibt aus Weitra im Wiener Malldiertel: Dieser Tage spielten zwei Brüder, von denen der eine acht Jahre, der andere beinahe vier Jahre alt ist, unweit einer Mühle am Bache. Um die Mittagsstunde führte der jüngere Knabe in den Bach. Der ältere bemerkte die Gefahr und stürzte sich in das Wasser, das wohl nicht sehr tief ist, aber hier ein hartes Gefälle hat. Das Kind schwamm in großer Gefahr; wird es nicht auf derselben Stelle, wo es hineingefallen, herausgezogen, ist es verloren; denn es wird von dem immer schneller fließenden Wasser unter das Räderwerk der saum 20 Schritte entfernten im Gange befindlichen Mühle getrieben. Es scheint auch dem unvorsichtigen gräßlichen Tode von den Wogen angetrieben zu werden. Der ältere Bruder eilt nach, von dem Gefälle des Wassers unterstützt. Schon hat er den Bruder erreicht — schon umklammert er den halbtothen Kleinen, zweifelslos aber nur, um mit ihm zu sterben. Mit rasender Eile werden beide Kinder dem jermalmenden Räderwerk zugeführt, die rasenden Wellen tragen den schreienden und den betäubten Knaben in die Arme des Todes. Kein Mensch hört die jammernden Hilferufe. Noch eine Sekunde — und es ist geschehen. Schon kommen die feinsinnigen Brüder beim Rade an, schon droht eine Folge dem Arm des älteren zu entspringen — da bleibt die Mühle plötzlich stehen: es lautet 12 Uhr, entbieten Hauptes nach bedend ein Mitterbüsche, der — da zum Gebet und zur Mittagsruhe die Mühle außer Gang gebracht wurde — die beiden Kinder aus ihrer Lage befreit.

Von einem russischen Fürsten erzählt der Moskauer Correspondent des Petersburger „Golos“ folgenden charakteristischen Zug: Am 2. August fand in der Regimentskirche der Gamomnischen Kaserne die Trauung des Fürsten W. E. ... mit einem sel. M. A. ... statt. Nach der Trauung fliegen die jungen Eheleute in eine bereit stehende prächtige Equipage und fuhren nach Hause. Die junge hübsche Frau strahlte vor Glück und Freude. Unterwegs näherte sich plötzlich dem Wagen, in welchem die Neuvermählten saßen, ein Herr (gewissermaßen) und ergrünte den jungen Gemann, auszuweisen, da er ihm eine Mittheilung zu machen habe. Der junge Fürst stieg aus und versicherte, indem er sich bei einem nunmehrigen Gattin vielmals entschuldigte, bald zurückzukehren. Es vergingen fünf, zehn, fünfzehn Minuten — der Fürst kehrte nicht zurück. In Zorn und Aufregung fuhr die junge Gattin allein nach Hause. Doch auch hier war von dem Fürsten keine Spur. Man begann nun überall in der Stadt zu suchen und zu fragen, doch vergeblich — der Fürst und mit ihm die ganze Mitgift seiner ihm angetrauten Frau im Betrage von 100,000 Rubeln waren verschwunden. Der Fürst wurde endlich der Polizei gemeldet, doch ist es auch dieser nicht gelungen, der beiden Schwindler — des Fürsten und seines Spitzgesellen — habhaft zu werden.

In immer weiterer Ausdehnung stellt es sich bedauerlicherweise heraus, daß die letzte Erhebung der Versteuers- und Gewerbesteuer in Deutschland im großen und ganzen keine allzu verlässlichen Ergebnisse haben werde. In der That soll mehr als die Hälfte der Zahlungen und Gewerbesteuer sehr leicht sein; man führt dies auf die allzu weitläufigen und verwickelten Erklärungen zurück, welche die Leute der Wirtschaft hatten. Die falsche Beantwortung der Fragen erscheint merkwürdigerweise am häufigsten in den gebildeten Volksschichten, wo man denartigen Ausreden erwarten sollte.

Für Champagner-Trinker. Das „Court Journal“ erwähnt einen neuen Industriezweig, den die Londoner Kellner ohne Ausnahme mit eben so viel Eifer als Ausdauer betreiben. Sie sammeln und verkaufen nämlich die gebrauchten Rorköpfe von Champagnerflaschen, denen bekanntlich der Name des betreffenden Erzeugers eingeprägt ist. Rorköpfe, welche gute Firmen aufweisen, werden zu einem Sippinge bis zu einem Schilling das Stück an den Mann gebracht, und wozu sie der Käufer verwendet, braucht wohl nicht erst des Räzern auseinandergelegt zu werden.

Ein vorsichtiger Wohlthäter. Ein reicher Kaufmann in einer großen Stadt am Rhein fühlte sich gedrungen, seinen Namen durch eine Stiftung zu verewigen. Er officiirte deshalb der Stadt eine Schenkung von einer Million Mark, fügte jedoch die vorsichtige Bedingung hinzu, daß die Stadt erst in Besitz dieser Summe kommen solle, wenn seine ganze Familie resp. deren Nachkommenschaft vollständig ausgestorben sei. Da mit Rücksicht auf die zahlreichen Angehörigen des großmüthigen Gebers es nicht zu erwarten war, daß die Schenkung in diesem oder viel leicht auch im nächsten Jahrtausend vollständig würde, so verewigte der Stadtmagistrat rundweg die Annahme derselben. Die edle That wird an Ort und Stelle viel besprochen, wenn auch wahrscheinlich nicht in dem von dem Urheber gewünschten Sinne.

Eine Gesandtschaft der Morrie, Eingeborenen von Neuseeland, ist in London und sucht der Königin die Ungerechtigkeiten zu schildern, durch die sie zu Grunde gehen. Das Gouvernment will sie nicht empfangen und ansetzen, noch vor die Königin lassen, oder ihre Bittschrift annehmen. Das Colonialamt hat ihnen geantwortet: Wir können Bescheidern nur durch das Colonialamt in Neuseeland entgegennehmen. Aber dieses letztere Amt ist es eben, welches die Eingeborenen unterdrückt, ihres Landes beraubt, sie einsperrt und mißhandelt, oder das zulezt. Eine Privat-gesellschaft hat in London die Abgeordneten ein, und ihr Vetter stellt zuerst